

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Sopocie

Wydział Skandynawski

~~S 1834~~

Zur

Jahrhundertfeier

der Gesellschaft für Geschichte
und Altertumskunde zu Riga

1834 — 1934



Sonderdruck der Baltischen Monatshefte

Verlag A.-G. „Ernst Plates“, Riga

[1934]



Durchblick von der Vorgeschichtlichen Abteilung
in den Kunstgewerbesaal — Dom-Museum

108 5 200
428 249
// 410004

Just. B. B.

Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga 1834--1934

Von Bernhard Hollander

Im Jahr 1819 begründete Freiherr v. Stein eine Gesellschaft zur Herausgabe der Monumenta Germaniae historica unter dem Wahlspruch: Sanctus amor patriae dat animum. Seine Absicht war, «den Geschmack an deutscher Geschichte zu beleben, ihr gründliches Studium zu erleichtern und hierdurch zur Erhaltung der Liebe zum gemeinsamen Vaterland und dem Gedächtnis unserer grossen Vorfahren beizutragen». Auch die Berliner Akademie plante die Begründung von Arbeitsgemeinschaften zur Herausgabe von Werken zur deutschen Geschichte, wobei wissenschaftliche und patriotische Ziele verfolgt wurden. In jedem grösseren deutschen Staate wollte man Landesgesellschaften begründen, die mit einander in Verbindung stehen sollten. An die Spitze jeder Gesellschaft sollten «Männer von bekannten und geliebten Namen», von nationalen und wissenschaftlichen Interessen treten.

Wenn auch der ganze Plan nicht zur Ausführung gelangte, so sind doch damals nicht wenige Vereine für Geschichte und Altertumskunde begründet worden, die das Interesse für die Vergangenheit in weite Kreise zu tragen berufen waren. Derselbe Eifer, dieselbe Vorliebe hat auch, wie in der Eröffnungssitzung am 6. Dez. 1834 gesagt wurde, die Stifter der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu einem gemeinsamen Zweck vereinigt. So steht die Begründung unserer historischen Gesellschaft in engem Zusammenhang mit der geistigen Strömung im Mutterlande. Auch sie wollte, wie Georg Berkholz beim 50-jährigen Jubiläum sagte, «neben der strengeren wissenschaftlichen Arbeit, die auch ein solcher Verein allerdings in erster Linie zu pflegen hat, es sich ebenso sehr angelegen sein lassen, überhaupt nur den historischen Sinn in weiteren Kreisen anzuregen und dadurch die heilige Flamme der Liebe zum Heimatlande zu nähren.» Es war namentlich der Pastor

 Biblioteka Główna
Uniwersytetu Gdańskiego



1100496397



D356 / 6 / 01

201

Gustav Reinhold Taubenheim, der «mit dem unermüdlichsten Eifer und der grenzenlosesten Ausdauer» für die Begründung der Gesellschaft wirkte und 82 angesehene Männer veranlasste, am genannten Tage die Stiftung zu vollziehen. Welche besonderen Verhältnisse haben aber in Riga das Inslebentreten unserer Gesellschaft gefördert?

Dr. Georg Berkholz rechnet den Beginn einer wissenschaftlichen Bearbeitung unserer Landesgeschichte vom Jahre 1740, in dem Joh. Daniel Gruber die Chronik Heinrichs von Lettland (*Origines Livoniae* etc.) herausgab. Bis ins 19. Jahrhundert lagen die Geschichtsforschung und alle Geschichtsdarstellungen jedoch noch in den Händen von Dilettanten, Liebhabern der Geschichte, denen wir manche wertvolle Gabe zu verdanken haben. So hat der Oberpastor Liborius von Bergmann sich durch den Ankauf und die erste Herausgabe der Livländischen Reimchronik (1817) ein Verdienst erworben. Damals wurden auch auf Anregungen, die von der Literärisch-Praktischen Bürgerverbindung ausgingen, die so überaus wertvollen Sammlungen von Joh. Christ. Brotze angekauft und der Rigaschen Stadtbibliothek übergeben, wo dieser Schatz noch jetzt behütet und viel verwertet wird. Die Interessen der einheimischen Archive suchte besonders der Generalsuperintendent Karl Gottlob Sonntag, der auch auf geschichtlichem Gebiete eine rege schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, zu fördern, wobei er mit dem damals noch jungen Privatdozenten Fr. G. v. Bunge in Verbindung trat. Sonntag hat auch die Rückführung von Archivalien, die 1710 in grossen Massen nach Schweden fortgebracht worden waren, ermöglicht und sie den hiesigen Archiven zuzuführen begonnen. Von grösserer Bedeutung aber war es, dass die Ritterschaften von Liv-, Est- und Kurland alle für die livländische Geschichte in Betracht kommenden Urkunden des ausserordentlich reichen Deutschordens-Archivs in Königsberg abschreiben liessen.

Nachdem der emsige, unermüdliche Brotze die der Livländischen Ritterschaft gehörenden Abschriften geordnet und soweit möglich, bearbeitet hatte, hat der Gouvernements-Schulendirektor Karl Eduard von Napiersky eine weitgehende und wissenschaftliche Verwertung dieses Urkundenschatzes durch sein Regestenwerk «*Index corporis historico-diplomatici*» (2 Bde, 1833 u. 1835) ermöglicht. Damit war, wie Georg Berkholz sagt, eine neue Epoche der livl. Geschichtsforschung eröffnet. Bei allen bisherigen Geschichtswerken war das Urkundenmaterial zu wenig gesucht und benutzt worden. Napiersky aber sagte damals: «Es ist ein ganz richtiger Grundsatz,

dass die Geschichte des Mittelalters und besonders der Völker deutschen Ursprungs auf dem Rücken einer alten Urkunde geschrieben werden müsse.» Weil dieser Grundsatz von unseren Geschichtsschreibern nicht genügend beachtet worden sei, sei einzelnes unvollständig und ungenügend, ungewiss und schwankend aus ihrer Feder hervorgegangen. Der jetzige Geschichtsforscher müsse die Urkundensammlungen mit Fleiss durchsuchen. Nachdem Napiersky auf die in den Archiven der 3 Provinzen vorhandenen reichen Urkundenschätze hingewiesen hatte, regte er als erster die Herausgabe eines baltischen Urkundenbuchs an. «Es ist daher», sagte er, «eine von den Ideen, die die Liebe zur vaterländischen Geschichtsforschung hervorruft, dass unser Vaterland sich eines Diplomatariums oder doch eines Inventarii diplomatici zu erfreuen hätte, in welchem der ganze Schatz von gedruckten und handschriftlichen Urkunden, den wir für unsere Geschichte besitzen, verzeichnet und selbst aus Privaturkunden das der allgemeinen Geschichte Dienliche ausgezogen wäre.» Napiersky legte seine Idee in der Eröffnungssitzung der Gesellschaft «zu künftiger Beachtung, Beratung und zur gütigen Unterstützung der Arbeit selbst» vor und sprach die Überzeugung aus, dass durch die Ausführung dieser Idee die rechte Grundlage für alles vaterländische Geschichtsstudium erst geschaffen werden würde. Napiersky wurde, indem er hier die rechten Wege wies und sie selbst auch einschlug, «der anerkannt bedeutendste unter unseren damaligen Historikern».

Nach ihm und Dr. G. F. Bunge, der ihn besonders in betreff der Rechts- und Verfassungsgeschichte ergänzte, wollte Georg Berkholz im J. 1864 den «letztdurchlebten Abschnitt unserer Geschichtsforschung benennen.» Karl Eduard v. Napiersky muss auch neben Pastor Taubenheim als Hauptgründer der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde bezeichnet werden. Er blieb auch, ohne das höchste Amt zu bekleiden, die «Seele der Gesellschaft, ihr eigentlicher Repräsentant nach aussen» und Herausgeber der «Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands». Erst nach 2 Jahrzehnten (1854—60) ist Napiersky als Präsident an die Spitze der Gesellschaft getreten. Die ersten 6 Präsidenten wurden nach dem Vorbilde der ähnlichen Vereine in Deutschland aus den angesehensten Vertretern unseres ersten Standes, des Adels, gewählt: Landrat Hermann Baron Campenhausen (1834—36), Hofgerichtssekretär Karl v. Tiesenhausen (1836—37), Generalsup. Gustav Reinh. v. Klot (1838), Landrat Reinh. Joh. Ludwig Samson v. Himmelstjerna (1838—51), Dr. jur. et phil. Eduard v. Tiesenhausen (1851—54).

Bei der Begründung der Gesellschaft müssen noch zwei Momente besonders hervorgehoben werden: 1) sie hat zuerst und längere Zeit als einziger Verein ausschliesslich die Förderung der Heimatgeschichte sich zur Aufgabe gestellt und 2) sie hat ihr Wirkungsfeld zuerst über alle 3 Provinzen der Heimat ausgedehnt. Indem sie sich ganz der baltischen Geschichtsforschung widmete, übernahm sie eine Aufgabe, die eigentlich von der Universität Dorpat hätte erfüllt werden müssen. Diese hatte aber in dieser Beziehung bisher versagt, war doch auch nur ein einziger Lehrstuhl für allgemeine Geschichte vorhanden. Bunge klagte im J. 1836 darüber, dass Dorpat sich keiner Förderung des Studiums der vaterländischen Geschichte rühmen dürfe. «Die Vorträge Müthels über die Livländische Rechtsgeschichte etwa ausgenommen», sagte Bunge, «ist seit dem Bestehen der Universität keine einzige Vorlesung über die Provinzialgeschichte gehalten worden, es ist von der Universität keine einzige irgend bedeutende Schrift aus diesem Gebiete ausgegangen — und das dürfte doch wohl billig von einer Hochschule erwartet werden, welche, wie ihr Statut ausdrücklich sagt, besonders für die Gouvernements Livland, Estland, Kurland errichtet ist.» Wie damals, so hat 6 Jahrzehnte später unsere Gesellschaft unter ganz veränderten Verhältnissen wiederum die Aufgaben der versagenden Universität übernehmen müssen, als diese in das russische Jurjew verwandelt worden war.

Dass die neue Gesellschaft ihre Tätigkeit über die ganze Heimat erstrecken wollte, ist wohl besonders beachtenswert in einer Zeit, in der das Wort «baltisch» noch unbekannt war und von einem speziell livländischen, geschweige denn einem ostseeprovinziellen Landesbewusstsein noch nicht die Rede sein konnte. Ein Publizist der 60er Jahre hat in betreff unseres Landes in jener früheren Periode das Bild gebraucht von einem Hause, in dem die Bewohner der verschiedenen Stockwerke achtlos, ohne sich zu kennen, aneinander vorübergehen. Aber wenn dann etwa ein Feuerschaden ausbricht, dann vereinen sie sich rasch, um gemeinsam der Gefahr entgegen zu treten. So war es auch in jener Zeit des behaglichen «livländischen Stillebens». Es waren Jahre des inneren und äusseren Friedens, man fühlte sich ausserordentlich wohl und suchte nach Kräften in sozialer Fürsorge die unvermeidlichen Notstände der nächsten Umgebung zu bekämpfen, aber um weiterliegende Dinge kümmerte man sich wenig.

Doch gerade in den Jahren, in die die Gründung unserer Gesellschaft fällt, wurden unsere Vorfahren aus ihrer Ruhe aufgestört. Es zeigte sich die gemeinsame Gefahr, die von Osten drohte, und die

führte zu einer Annäherung der Provinzen. Es sei hier nur kurz erinnert an das Gesetz für die ev.-luth. Kirche in Russland (1832), an die Tätigkeit des Ministers Uwarow, die 1833 begann und durch die ersten Versuche der Russifizierung unserer Schulen gekennzeichnet ist, an den dem Kaiser erstatteten Bericht Uwarows v. J. 1838, der eine lebhafte Abwehr von baltischer Seite hervorrief. Zu gleicher Zeit richteten die russischen Zeitungen ihre Angriffe gegen die Ostseeprovinzen und deren Privilegien. Gerade hierdurch wurden die Livländer auf die Bedeutung und den Wert ihrer bisherigen Entwicklung hingewiesen. Die Berechtigung der eigenen Existenz musste aus der Geschichte erwiesen werden. In einer in Dorpat nur kurze Zeit erscheinenden Zeitschrift «Der Refraktor» wurde im J. 1836 ein Artikel veröffentlicht, in dem ein Ausländer die Geschichte des Landes verunglimpfte. «Ist das auch eine Geschichte?» — schrieb er — «Du armes, unglückliches Land, das ist ja nicht die Geschichte eines Lebenden, sondern die eines Sterbenden, nicht eine Tragödie, sondern nur der letzte Akt einer Tragödie . . . Hier ist keine Spur eines frischen Lebens, — kein Pulsschlag eines Herzblutes, — keine Ebbe und Flut der Begebenheiten, keine Fluktuationen eigener Ideen, kein Wechsel zwischen Schatten und Licht, keine Metamorphose und Regeneration, nichts, als das immer wiederkehrende Einerlei, der Spielball für andere Völker zu sein, die nach Schlachtenruhm und Siegen sich daran ergötzen, ihn aus einer Hand in die andere zu werfen. Nirgends findest du Originalität, nichts Eigenes, aus sich selbst Herausgebildetes, nirgends Selbstzweck — immer nur Mittelbares, Regiertes. Das ist aber ein ungeheures Unglück, immer nur Kopie zu sein». Gegen die hier geäußerten Anschauungen wandte sich Pastor Dr. P. A. Poelchau in einem Vortrage über den Gewinn und Genuss, den das Studium unserer Geschichte verspricht. Er will den Worten des Fremden nur insofern eine gewisse Bedeutung beilegen, als sie eine Denkungsart repräsentieren, «die sich hier und da auch unter den Gelehrten des Vaterlandes zum Nachteile unserer Bestrebungen geltend machen will». Poelchau hebt die Bedeutung der livländischen Geschichte auch als Provinzialgeschichte hervor und sagt dann: «Wahrlich, was die Geschichte überhaupt lehren kann und soll, das lehrt die Geschichte unseres Vaterlandes auch, und besser und reicher, als es bis jetzt anerkannt ist. Wir müssen das Studium desselben fördern, damit die Söhne Livlands aus der Vergangenheit die Gegenwart begreifen und würdigen lernen, damit sie nicht in vornehm tuendem Hochmute über die Heimat wegsehen, sondern in

treuer Liebe und Dankbarkeit ihre Kräfte ihr zuwenden; — damit sie den wichtigen Einfluss würdigen lernen, welchen diese Provinzen am Gestade der Ostsee auf das grosse Reich, dem sie jetzt angehören, schon ausgeübt haben, und welchen Einfluss sie, wie es scheint, durch ihre intellektuellen Kräfte nach dem Willen der Vorsehung noch auf dasselbe auszuüben berufen sind. Es ist kein vergebliches Beginnen, zu welchem wir in diesem Kreise die Hände uns gereicht haben; — wir können eine reiche Ernte machen. — Das Studium der Geschichte unseres Vaterlandes verheisst einen reichen Gewinn».

Dieses Hervorheben der Bedeutung der Ostseeprovinzen für das Russische Reich war nicht mehr eine Abwehr des soeben erwähnten Angriffs, sondern bezog sich wohl auf die Angriffe von Osten her. Schon im J. 1815 hatte bei Eröffnung der «Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst» Prof. K. Cruse auf die Aufgabe unseres Landes als Vermittlerin zwischen Deutschen und Russen hingewiesen, aber auch betont, dass wir diese Bestimmung nur erfüllen könnten, wenn wir uns nicht in dem grossen russischen Staate verlieren, sondern «unseres Vaterlandes Geist zu bewahren trachten». Etwa ein Jahrzehnt nach Poelchau — im Jahre 1845 — hielt am Jahrestage der Gesellschaft der damalige Präsident Landrat Reinhold Joh. Ludwig von Samson-Himmelstjerna, der im J. 1837 ganz besonders die Aufmerksamkeit der Ritterschaft auf die Russifizierungsmassregeln des Ministers Uwarow gelenkt hatte, eine beachtenswerte Rede. Es war damals in der Gesellschaft angeregt worden, alle auf die Glaubensveränderung bezüglichen Aktenstücke sorgfältig zu sammeln, um ein möglichst getreues Bild der Zeit zu überliefern und eine parteilose Darstellung der Verhältnisse vorzubereiten. Das war wohl die Veranlassung, dass der Präsident die Aufgaben der Gesellschaft näher darlegte. Ihre Bestrebungen zeugten von der Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterlande. Diese Liebe scheine jetzt in den Gemüthern aller von neuem erwacht zu sein, einerseits veranlasst durch die Zusammenstellung der baltischen Rechte, Privilegien und Verfassungen, andererseits weil «das Drangsal der Gegenwart uns ungewiss darüber lässt, wie sich unsere Zukunft gestalten werde und wie aus seiner Asche der Phönix unserer Provinz von neuem erstehen möge». So gross auch unsere Sorge sein möge, wir müssten Mut schöpfen aus dem Vertrauen zu der Weisheit und Gerechtigkeit des Monarchen, «Ergebung und willige Fügung in Unabwendbares lehrt uns die Geschichte unseres eigensten Vaterlandes, das im Inneren neu gekräftigt, mehr als ein Mal aus seinen Trümmern wieder hervorging und —

wir sagen es mit stolzem Bewusstsein — an politischen Kräften klein und unscheinbar, immer so viele moralische Kraft sich erhielt, dass es, bedeutsam in sich selbst, anderen als Vorbild der Treue, des Gehorsams und der Gesittung diene. Erhalten wir uns dieses Bewusstsein! Es zu nähren und zu befestigen, sei die eigentliche Ausbeute der wissenschaftlichen Bestrebungen auch unseres Vereins». Eine parteilose Darstellung aus der geplanten Aktensammlung möge dereinst der Nachwelt bekunden — so schloss der Redner, «dass wir als dankbare Söhne der Vergangenheit auch den Enkeln derselben ein Denkmal würdiger Gesinnung hinterliessen und nicht mit schnödem Undank uns des Überlieferten als morsch und in sich zerfallen entäusserten».

* * *

In den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens hat die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde eine stille, ruhige, aber doch auch ergebnisreiche Arbeit geleistet. Es waren hauptsächlich drei Männer, die entweder selbst diese Arbeit auf sich nahmen oder andere Mitarbeiter heranzuziehen wussten: der schon genannte Dr. Karl Eduard v. Napiersky, der ausserordentlich zielbewusst durch grundlegende Editionen die heimische Geschichtsforschung zu fördern suchte (Recke-Napiersky, Schriftsteller- u. Gelehrten-Lexikon 1827—32, Index corporis historico-diplomatici etc. 1833 und 1835; Beteiligung an der Herausgabe der Monumenta Livoniae antiquae 1835—47 und der Scriptores rerum Livonicarum 1848—1853, Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland 1843—52 usw.), Dr. Karl Bornhaupt, der von 1841—89 das Museum verwaltet und namentlich die archäologische Abteilung nach dem damaligen Stande der Wissenschaft geordnet hat, und Dr. August Wilh. Buchholtz, dessen hervorragender Sammeleifer der Bibliothek, die er von 1839—60 verwaltete, zugute kam, der aber dann auch als Präsident (1860—75) mit grosser Würde die Gesellschaft leitete. Napiersky und Buchholtz haben in diesen Jahren auch die Redaktion der «Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands» als Organ der Gesellschaft in Händen gehabt. Sie erschienen im ganzen regelmässig, nur in den Jahren 1868—75 trat eine völlige Pause ein, und 1875—80 erschien nur ein Band (d. 12. Bd.). Erst vom Jahre 1873 an wurden auch die «Sitzungsberichte» für kürzere Referate und für Mitteilungen aus dem Leben der Gesellschaft herausgegeben. Sie wurden vom Sekretär redigiert.

Alle drei genannten Männer hatten bei ihrer Tätigkeit mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, besonders in der Lokalfrage. Nachdem die Gesellschaft zuerst (1834—42) im Schloss gemeinsam mit der Lit. prakt. Bürgerverbindung ein Unterkommen gefunden hatte, wurde es im November 1856 als ein grosser Fortschritt begrüsst, dass ihr zusammen mit anderen Vereinen im Hause der Steuerverwaltung das «Museumslokal» zugewiesen wurde. Doch auch hier war nur ungenügend Raum vorhanden. Wie bisher, mussten manche Sachen in Privathäusern aufbewahrt werden, und die Bibliothek konnte nicht in sachgemässer Weise geordnet und aufgestellt werden.

Es muss hier mit besonderer Dankbarkeit hervorgehoben werden, dass nicht nur der ehrwürdige Vater Buchholtz 35 Jahre hindurch für die Gesellschaft gewirkt hat, sondern dass auch alle seine 4 Söhne: August, der frühzeitig verstarb, Anton, Alexander und Arend Buchholtz dem Vater nacheiferten und sich grosse Verdienste erwarben. Nur einer von ihnen, unser Ehrenmitglied Dr. Arend Buchholtz, Bibliothekar der Stadt Berlin i./R., ist noch am Leben und noch immer bereit, aus dem reichen Schatze seines Wissens und seiner Erinnerungen Auskunft zu erteilen.

Nach Dr. August Buchholtz übernahm Dr. Georg Berkholz das Präsidium (1875—85). Er hat in dieser Stellung und als Stadtbibliothekar alle wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern gesucht. Er war als geistvoller Gelehrter und als Mann von universeller Bildung ein nie versagender und stets liebenswürdiger Ratgeber. Er war nicht eigentlich produktiv, aber die von ihm gehaltenen Vorträge boten, wie H. Diederichs sagt, Proben seiner tiefen Forschungen, sowie seines seltenen Talentes, auch streng wissenschaftliche Gegenstände interessant zu behandeln. In die Zeit seines Präsidiums fallen drei bedeutungsvolle Ereignisse: die Rigasche kulturhistorische Ausstellung (1883), die Begründung einer besonderen Abteilung für den Dom- und Kirchenbau (1884) und die Feier des 50-jährigen Jubiläums (1884).

Das gute Gelingen der Ausstellung war der Mitarbeit vieler Mitglieder zu verdanken, in erster Linie aber wohl H. von Bruiningk, von dem die erste Anregung ausging, und den Gebrüdern Buchholtz, die auch für die Abfassung des vortrefflichen Katalogs von bleibendem Werte Sorge trugen. Die Ausstellung brachte reiche Belehrung und Anregung. Vielfach erkannte man erst jetzt den Wert so mancher bisher im Haushalte gering geschätzter Gegenstände. Sie hatte aber auch zahlreiche Darbringungen an das Museum zur Folge und regte damit die Lokalfrage von neuem an. Diese fand dann im Zusammen-



Zimmer der Grossen Gilde — Dom-Museum



Rigasche Ratsstube aus schwedischer Zeit — Dom-Museum

hang mit den damals veranstalteten Restaurierungsarbeiten am Dom eine günstige Lösung. In der Dombau-Abteilung wurde zuerst die Anregung gegeben, den Dom-Kreuzgang zu einem Museum auszubauen, und schon 1890 konnte der neue Bau bezogen werden. Von der erfolgreichen Tätigkeit der Abteilung für den Dombau, die bei aller Selbständigkeit doch immer in engster Verbindung mit dem Hauptverein arbeitete, — waren es doch meist dieselben Männer, die hier und dort wirkten — legen ihre Jahresberichte und der Dom selbst Zeugnis ab. Gerade im Zusammenhange mit dem sich damals innerhalb der Gesellschaft entfaltendem regem Leben gestaltete sich die Feier des Jubiläums im Jahre 1884 besonders glänzend. Die zahlreichen Glückwünsche, die der Gesellschaft von gelehrten Institutionen des In- und Auslandes, aber auch von Repräsentanten aller Stände und von Privatpersonen dargebracht wurden, bewiesen es, dass sie sich durch ihre Wirksamkeit allgemeine Anerkennung erworben hatte. Die wenigen Teilnehmer am damaligen Fest, die noch am Leben sind, werden gewiss die Erinnerung daran lebhaft im Gedächtnis bewahrt haben. Nicht nur die würdige Leitung des Aktus und des Banketts durch den Präsidenten, sondern auch die Teilnahme und das Hervortreten der bedeutendsten Vertreter von Stadt und Land und angesehener Gelehrter machten uns das Fest unvergesslich. Und noch etwas trug hierzu bei. Wie zu Beginn der dreissiger Jahre stand auch jetzt wieder das regere historische Streben, die Belebung des historischen Sinnes in engem Zusammenhang mit ernstesten Ereignissen unseres politischen Lebens. Bereits im Jahr 1878 war die neue russische Städteordnung eingeführt worden, 1884 wurde Kapustin Kurator, 1885 Sinowjew Gouverneur, und beide führten den heftigsten Kampf gegen unser Volkstum. Es begann die rücksichtslose Russifizierung der Schulen, der Verwaltungs- und Justizbehörden, der Universität Dorpat. Eine der Folgen war die Auswanderung gerade führender Persönlichkeiten, die sich auch in den Kreisen unserer Gesellschaft bemerkbar machte. Diese verlor einige ihrer eifrigsten Mitarbeiter, und es war nur ein kleiner Trost, dass sie auch aus der Ferne die Interessen der Gesellschaft zu fördern suchten. Da war es eine glückliche Fügung, dass im Jahr 1890 ein Mann die Leitung der Gesellschaft übernahm, der die Forderungen seiner Zeit richtig erkannte und ihnen gemäss zu handeln vermochte: Hermann von Bruiningk.

Bruiningk hat bis 1902 das Amt des Präsidenten bekleidet, aber bis an sein Lebensende († 1927) unermüdlich für sie gewirkt. Man

hat die Jahre des Präsidiums Bruiningks als die glänzendste, die glücklichste Periode in der Geschichte der Gesellschaft bezeichnet trotz der sonstigen Ungunst jener Zeit.*) Bruiningk hat nach der Russifizierung der Landesuniversität die Aufgaben der baltischen gelehrten Vereine klar gekennzeichnet. Sie mussten durch erhöhte Kraftanstrengung und Arbeit den Verlust auszugleichen suchen, und die Resultate der Arbeit mussten in ihren Schriften allen zugänglich gemacht werden, um ihre Existenzberechtigung zu erweisen. Es ist staunenswert, was Bruiningk, dieser «Fanatiker der Arbeit», der als Ritterschaftssekretär stark belastet war, damals für die Gesellschaft geleistet hat. Eine eifrige Unterstützung wurde ihm zuteil durch Männer, die schon bisher in der Arbeit gestanden hatten oder jetzt neu für Riga gewonnen wurden. Es sei nur erinnert an Dr. Anton Buchholtz, Constantin Mettig, Dr. Nikolaus Busch, Dr. Friedrich Bieneemann jun., Dr. Philipp Schwartz, Dr. Artur Poelchau, Dr. W. Neumann, Dr. Karl v. Loewis of Menar, Gustav v. Sengbusch, Robert Jaksch, Dr. Alfred v. Hedenstroem, Dr. August v. Bulmerincq u. a.

Neben den jährlich erscheinenden «Sitzungsberichten» und den «Mitteilungen», von denen unter Bruiningks Präsidium 3 stattliche Bände herausgegeben wurden, sind in jenen Jahren recht zahlreiche hervorragende Editionen der Gesellschaft zu verzeichnen: Urkundenwerke, Schragen, Chroniken, Darstellungen, Illustrationswerke. Eine genaue Aufzählung würde zu weit führen, aber erwähnt werden muss, dass die baltischen Standschaften im J. 1890 der Gesellschaft die Herausgabe des Livländischen Urkundenbuchs übertrugen. Bruiningk übernahm in erster Linie die Fürsorge für dasselbe und half die Mittel für die Herausgabe einer 2. Abteilung und der Akten und Rezesse der livländischen Ständetage herbeizuschaffen. Eine weitere grosse Aufgabe hatte die Gesellschaft zu erfüllen, nachdem die Übersiedelung ins Dommuseum stattgefunden hatte. Die Sammlungen des Museums, dessen Räume sehr bald erweitert werden mussten, und der Bibliothek mussten geordnet und sachgemäss aufgestellt werden, um sie der gelehrten Welt und dem Publikum zugänglich zu machen.

Eine Probe für die Leistungsfähigkeit der baltischen Historiker und speziell unserer Gesellschaft war der X. Russische Archäologische Kongress, der auf Befehl Kaiser Alexanders III. im J. 1896 in Riga stattfand. Wieder einmal übernahm unser Land die Vermittlerrolle

*) Vergl. über diese Zeit B. Hollander, Erinnerungen an die Blütezeit der Gesellschaft für Gesch. u. Altertumskunde zu Riga 1883—1902. Jahrbuch des balt. Deutschtums für das Jahr 1934, S. 70.

zwischen dem Westen und dem Osten, jetzt auf dem Gebiete der Wissenschaft. Sorgfältig wurden die Vorbereitungen, zu denen die Gräfin Praskowja Uwarowa als Präsident die Direktiven erteilte, unter Teilnahme der bedeutendsten baltischen Gelehrten getroffen. Dank dem Entgegenkommen und der taktvollen Leitung der Gräfin wurden alle Schwierigkeiten, auch in der Sprachenfrage, glücklich überwunden. Es wurden hier auch für die Zukunft wichtige Beziehungen zu russischen und ausländischen Gelehrten angeknüpft, die die Bemühungen um das Gelingen des Kongresses dankbar anerkannten. Von bleibendem Werte waren die Publikationen des Kongresses und der ausgezeichnete Katalog der Archäologischen Ausstellung.

Ein Ergebnis des Kongresses war auch, dass die Regierung im Jahre 1897 eine Kommission «zur Eruiierung des Inhalts und der historischen Bedeutung des im Rigaschen Schlosse aufbewahrten Schwedischen Archivs» einsetzte und Vertreter unserer Gesellschaft dazu einlud. Dr. Friedrich Bienemann wurde mit der Ordnungsarbeit betraut, und im Jahre 1908 konnte die Gesellschaft den von ihm verfassten «Katalog des Schwedischen Generalgouverneur-Archivs zu Riga» herausgeben. Es war Aussicht vorhanden, dass das wertvolle Archiv der Gesellschaft zur Verwaltung übergeben werden würde, aber während des Krieges wurde es nach Russland evakuiert und ist dann nach Dorpat gebracht worden, aber nicht mehr nach Riga.

Auf den späteren archäologischen Kongressen in Russland sind unsere historischen Vereine stets vertreten gewesen, mehrfach durch Mag. Arnold Feuereisen. Dieser war es auch, der im Jahre 1904 auf die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der baltischen historischen Vereine und von häufigeren Zusammenkünften ihrer Mitglieder hinwies. Die Anregung hatte Erfolg. Vom gleichen Jahre an wurden die Jahresberichte der «Livländischen Geschichtsliteratur» gemeinsam von den historischen Vereinen herausgegeben, aber auch bei anderen Gelegenheiten suchte man die gleichen Ziele gemeinsam zu erreichen. Das kam am besten zum Ausdruck in den beiden Baltischen Historikertagen in Riga und Reval (1908 und 1912). Ein dritter war für das Jahr 1915 in Jelgava in Aussicht genommen, aber konnte nicht mehr stattfinden. Auf beiden Tagungen standen besonders Fragen der Volks- und Heimatkunde, der archäologischen Forschungen, der Denkmalspflege und des Denkmalsschutzes sowie des Archivwesens auf der Tagesordnung. Auf allen diesen Gebieten konnten Erfolge, zum Teil zeitweilige, zum Teil bleibende, verzeichnet werden. In der Denkmalspflege war auch eine erspriessliche Zusammenarbeit mit dem

Rigaer Architektenverein erzielt worden, und es war Aussicht vorhanden, auf die Gestaltung eines Reichsgesetzes für Denkmalschutz Einfluss zu gewinnen, aber wie auch bei anderen Bestrebungen bereitete der Krieg den Verhandlungen ein Ende.

In dieser Zeit — im Jahre 1910 — wurde das Präsidium dem Stadtarchivar Mag. Arnold Feuereisen übertragen. Er hat das Amt länger als irgend einer seiner Vorgänger bis auf den heutigen Tag verwaltet. *) Er hat in den Kriegsjahren, während der bolschewistischen Schreckensherrschaft und beim Wiederaufbau im neuen Staate Lettland unter den schwersten Verhältnissen die Interessen der Gesellschaft zu vertreten gehabt, wobei nach Verlust oder Entwertung der Stiftungskapitalien grosse finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden waren. Feuereisen hat es unermüdlich hervorgehoben, dass unsere Gesellschaft in der neuen Zeit sich nur erhalten könne, wenn sie immer wieder neue Leistungen aufzuweisen habe. Ihr seien als Erbe der Väter bedeutende Schätze anvertraut worden. Diese müssten im Dienste der Allgemeinheit und Wissenschaft verwertet werden, und sie könne nur Opfer und Unterstützung beanspruchen, wenn sie auch etwas darzubieten vermöge.

Grosse Sorgfalt wurde in allen diesen Jahren dem Museum und dessen Neuordnung, insbesondere der archäologischen Abteilung, zugewandt. Durch Katalogisierung, durch Kurse von Fachgelehrten, durch gelegentliche Sonderausstellungen und Führungen wurden die Sammlungen vielen zugänglich gemacht. Die im Jahre 1918 veranstaltete «Livland-Estland-Ausstellung» in mehreren Städten Deutschlands erregte dort viel Interesse und führte zuletzt zu einer Bereicherung unseres Museums durch manche Gaben. Eine Ausstellung ländlicher Bauten (1924) führte zu einer systematischen Sammlung und zu der Publikation der «Baltischen Baudenkmäler» sowie zu der Begründung eines Denkmälerarchivs. Die sonstigen Veröffentlichungen der Gesellschaft haben aus Mangel an Mitteln nicht in dem gewünschten Umfange erscheinen können. Die Arbeiten für das Livländische Urkundenbuch und die Akten und Rezesse der Ständetage können glücklicherweise fortgesetzt werden, auch sind die «Mitteilungen» weiter erschienen und mehrere wertvolle Werke herausgegeben worden, wie das «Burgenlexikon» von Dr. h. c. Karl v. Loewis of Menar und «Kurland unter dem Einfluss des Merkantilismus» von W. Eckert, aber der Druck

*) Vergl. die eingehenden Berichte von Arnold Feuereisen in dem »Jahrbuch des baltischen Deutschtums« für die Jahre 1923 u. 1929.

der «Sitzungsberichte» in grösserem Umfang musste unterbleiben und von der «Livländischen Geschichtsliteratur» wird eine Fortsetzung erst jetzt wieder vorbereitet.

Bei diesen Publikationen muss einer altbewährten Arbeitsgemeinschaft, wie sie wohl nur selten vorkommen wird, gedacht werden: während des ganzen Jahrhunderts ihres Bestehens hat die Gesellschaft ihre Arbeiten in der Buchdruckerei von W. F. Häcker drucken lassen, ohne dass je das gute Einvernehmen gestört worden ist.

Erfreulich ist es, dass sich in der letzten Zeit gerade jüngere Fachgenossen beiderlei Geschlechts an den Arbeiten und Bestrebungen der Gesellschaft beteiligt haben. Das gibt Hoffnung für die Zukunft. Mehr als je sind die baltischen Historiker verpflichtet, auf streng wissenschaftlicher Grundlage die Vergangenheit zu erforschen und rücksichtslos die Wahrheit zu verkünden, aber auch, falls erforderlich, für sie einzutreten. Möge die Jugend das, was viele ihrer Vorfahren, wie es auch die Geschichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde lehrt, mit grossem Idealismus in heisser Arbeit erstrebt haben, mit gutem Erfolge im kommenden Jahrhundert fortsetzen!

Das Dommuseum zu Riga

Von Heinz Loeffler

Die Entstehung der kulturgeschichtlichen Sammlung des Dommuseums, ihr Werden und Wachsen ist auf das engste mit der Entwicklung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga verknüpft, deren Hundertjahrfeier am 6. Dezember 1934 festlich begangen wird. Von der Gesellschaft begründet, befindet sich die Sammlung, die sich im Laufe der Zeit zu einem selbständigen Museum von beträchtlicher Grösse und Bedeutung ausgewachsen hat, auch heute in ihrem Besitz und ihrer Verwaltung. Das Jubiläum unsrer Gesellschaft ist zugleich ein Gedenktag für ihre Schöpfung, das Dommuseum.

Der Grundstock zu den Sammlungen des heutigen Museums wurde schon in der ersten Zeit des Bestehens der Gesellschaft gelegt. Die Anfänge waren bescheiden. Einige vorgeschichtliche Funde, ein paar Münzen, eine Anzahl graphischer Blätter. Auch weiterhin waren es zunächst vorwiegend prähistorische Grabfunde und Münzen, die als Darbringungen eingingen. Die Sammlung wuchs langsam. Untergebracht war sie zunächst im Sitzungssaal der Gesellschaft in

einem Turmzimmer des ehemaligen Ordensschlosses. Als dieses geräumt werden musste, fand sie im Hause des Konservators der Gesellschaft, Dr. Karl Bornhaupt, Unterkunft; seit 1875 teilte sie mit den Sammlungen des Naturforschervereins zu Riga ein Zimmer im neuerbauten Hause der Steuerverwaltung. Eine Möglichkeit, die angehäuften Gegenstände auszustellen, bestand damals kaum — noch 1884 beklagt sich Karl Bornhaupt, er sei während der ganzen Zeit seiner Tätigkeit (seit 1841) zwar Museumsinspektor, aber ohne Museum gewesen. Der 1873 aufgetauchte Plan, den Pulverturm in ein Museum der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu verwandeln, musste wieder aufgegeben werden.

Entscheidend in dieser zunächst nur langsam fortschreitenden Entwicklung wurden die 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Durch die kulturhistorische Ausstellung in Riga von 1883 erhielt das öffentliche Interesse für geschichtliche Denkmäler einen lebhaften Auftrieb und die Zahl der Darbringungen verschiedenster Art, die der Gesellschaft für ihr Museum zuzugingen, wuchs ständig. Damit wurde nun auch eine befriedigende Lösung der Raumfrage immer dringlicher.

Es waren die Jahre, in denen zugleich das Interesse an der Wiederherstellung der Domkirche und ihres verfallenen Kreuzganges rege wurde und zur Begründung einer besonderen Abteilung unserer Gesellschaft für den Dombau führte. Da lag denn der Gedanke nahe, durch einen Ausbau der über dem Kreuzgang befindlichen Räume die Möglichkeit zu schaffen, die Sammlungen der Gesellschaft in würdiger Weise unterzubringen und zur Schau zu stellen, und sie dadurch erst eigentlich weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Da die Stadt Riga und die Administration der Domkirche den Plan weitgehend unterstützten, konnten die Bauarbeiten 1888 in Angriff genommen und im folgenden Jahre vollendet werden. Am 13. März 1890 hielt die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde im Saale des neuen «*Dom museums*» ihre erste Sitzung ab und im Laufe des Sommers und Herbstes wurden die Sammlungen der Gesellschaft in die für sie bestimmten neuen Räume übergeführt. Diese umfassten den langen Saal über dem Südflügel des Kreuzganges, ein anstossendes Zimmer und Gewölbe und drei Zimmer im oberen Stockwerk. Dem Publikum wurden diese Räume am 2. Januar 1891 geöffnet. Erster Museumsinspektor in dem neuen Gebäude war Karl von Löwis. Dem Naturforscherverein wurde für seine Sammlungen der Westflügel zur Verfügung gestellt.

Für das neue Museum begann nun eine Zeit reicher Entwicklung

und Entfaltung. Schon 1889, kurz vor dem Umzug, war ein Teil des privaten sog. «Himselschen Museums», das von einem Riga-schen Arzt in der 2. Hälfte d. 18. Jhh. zunächst als Naturalien-Samm-lung begründet und dann später zu einer Art Raritäten-Kabinett er-weitert worden war, der Gesellschaft für Geschichte und Altertums-kunde übergeben und mit ihren Sammlungen vereinigt worden, die sich in den folgenden Jahren auch weiterhin durch wertvolle Stif-tungen und Darbringungen rasch vermehrten. So waren auch die neuen Räume bald überfüllt und es erwies sich als notwendig, auch den Ostflügel des ehemaligen Klosters, in dem früher die Stadtbiblio-thek und eine Pastorenwohnung untergebracht waren, für das Dom-museum nutzbar zu machen. 1899 waren die erforderlichen Umbau-ten beendet und das Museum konnte unter der Leitung von Anton Buchholtz (Museumsinspektor von 1896—1901) in den Räumen, die es noch heute innehat, neu eröffnet werden. Die lebhafte und bedeutende Entwicklung des Dommuseums hielt bis 1914 an, geför-dert besonders durch den Nachfolger von Anton Buchholtz, den verdienstvollen Museumsinspektor Carl Gustav von Sengbusch (1901—1924), der die Sammlungen persönlich durch zahlreiche Leih-gaben und Schenkungen bereicherte und dem sie vor allem die Ausge-staltung ihrer Waffenabteilung verdankt.

Diese fruchtbare Aufbauarbeit wurde durch den Weltkrieg zu-nächst unterbrochen und in der Folge in neue Bahnen gelenkt. War vor dem Kriege das Hauptgewicht auf die Vergrößerung der Muse-umsbestände gelegt worden, so musste dieser Gesichtspunkt nun zu-rücktreten. Für einen weiteren systematischen Ausbau der Samm-lungen fehlten fortan die Mittel und auch mit Schenkungen in grö-sserem Stile war bei der allgemeinen Verarmung nicht mehr zu rech-nen. Zwar ist auch in den letzten 15 Jahren das Museum um manch wertvolles Stück bereichert worden — aber das waren immerhin nur Ausnahmen. Dafür brachten die neuen Verhältnisse neue Aufgaben, deren Lösung dringlich erschien, wenn das Dommuseum sein altes Ansehen wahren wollte.

Bei dem schnellen Tempo der Erweiterung der Sammlungen hatte man bisher auf deren sinngemässe Aufstellung nicht immer genügend Rücksicht nehmen können. So ergab sich nun die Notwendigkeit, an eine durchgreifende Umordnung der Museumsbestände zu treten. Es war von vornherein klar, dass in den engen, zum Teil ungünstig beleuchteten und zudem schon wieder überfüllten Räumen eine allen Anforderungen moderner Museumstechnik entsprechende Aufstellung

der Objekte praktisch überhaupt nicht durchführbar war. Dennoch musste der Versuch gemacht werden, durch weitgehende Magazinierung des minder wichtigen und durch Gruppierung nach einheitlichen Gesichtspunkten die Exponate, ihrer eigentlichen Zweckbestimmung gemäss, in höherem Masse als bisher zur Geltung zu bringen. Auf die Notwendigkeit einer solchen Reorganisation des Museums hatte schon Dr. Wilhelm Neumann wiederholt hingewiesen; ihre praktische Durchführung wurde nun, sobald die Verhältnisse es gestatteten, von dem derzeitigen Präsidenten der Gesellschaft, Mag. Arnold Feuereisen als dringendste Aufgabe in Angriff genommen und unter seiner persönlichen Aufsicht und Teilnahme nach Massgabe der verfügbaren Mittel und des verfügbaren, immerhin sehr beschränkten Raumes durchgeführt.

Durch diese Umordnungsarbeiten hat das Museum in den letzten Jahren allmählich sein Aussehen völlig verändert. Durch blosse Umgruppierung des vorhandenen Materials wurden einige ganz neue Räume geschaffen: das Kirchenzimmer, das Riga-Zimmer, das Zimmer für Gesellschafts- und Wohnkultur des 18./19. Jhh., das kleine Musikzimmer. In anderen Räumen wurde durch Magazinierung und Neuordnung eine grössere Übersichtlichkeit erzielt, so vor allem in der Historischen Porträtgalerie, in der die Gemälde, zum Teil sorgfältig gereinigt und restauriert, nach geschichtlichen Gesichtspunkten bezw. nach Berufskreisen neu gruppiert wurden. Die wertvolle vorgeschichtliche Abteilung, seit dem 10. Archäologischen Kongress in Riga 1896 ausgebaut, war noch 1913 von Professor Max Ebert geordnet worden und blieb daher zunächst unberührt. Aber die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung grade auf diesem Gebiet liessen seine Aufstellung kaum 20 Jahre später schon veraltet erscheinen, so dass 1932 unter Leitung von Dr. Carl Engel, Königsberg, eine Neugliederung des Materials nach neuzeitlichen Gesichtspunkten vorgenommen werden musste.

Die Reorganisationsarbeiten im Museum sind nun damit keineswegs beendet. Noch ist viel zu tun, um die Sammlungen in allen ihren Teilen so günstig zur Geltung zu bringen, wie das in den viel zu engen Räumen überhaupt möglich ist. So wird die umfangreiche Kunstgewerbesammlung, obwohl nach dem Kriege schon neu geordnet, in ihrer Wirkung stark durch die Überfülle des Materials beeinträchtigt. Das gleiche gilt von der Waffensammlung. Beide bedürfen einer gründlichen Sichtung ihrer Bestände — und einer Kapitalremonde, wozu freilich noch manches andere gehört, als guter Wille



Empirezimmer — Dom-Museum



Rokokozimmer — Dom-Museum

und Arbeitslust. Aber der Weg ist einmal als richtig erkannt und beschritten worden und er wird weiter verfolgt werden.

Ein Gang durch die einzelnen Räumen des Museums mit einigen Hinweisen auf die wichtigsten Stücke soll diese allgemeinen Ausführungen ergänzen und ihnen einen konkreteren Inhalt geben.

Vom Sitzungssaal aus, der von den Museumsgesellschaften gemeinsam benutzt wird und mit den Porträts verdienstvoller Vertreter derselben geschmückt ist, gelangt man zunächst in das sog. Riga-Zimmer. Hier sind soweit als möglich alle die Gegenstände untergebracht, die in engerem Sinne auf die Geschichte und Kultur Alt-Rigas Bezug haben. Von diesem Gesichtspunkt aus will der Raum mit seinen ganz verschiedenartigen Dingen betrachtet werden. Dem Eingang gegenüber die Einrichtung einer Rigaschen Ratsstube aus der 2. Hälfte d. 17. Jhh. mit Ausstattungsstücken, die zum Teil aus der ehemaligen Stadtkämmerei stammen. Bemerkenswert sind die Gemälde, die eine Sitzung des Rats während der Verlesung der «Bursprake» und die Rigasche Akzisebude darstellen. Daneben die kleine Apotheke, deren Wände mit blauen bemalten holländischen Wandplatten belegt sind, wie sie noch im 18. Jhh. in Riga sehr beliebt waren. Der Gesamteindruck des Zimmers wird ferner wesentlich bestimmt durch die Rigaschen Stadtfahnen aus schwedischer und russischer Zeit (1676, 1700 und 1723), durch die an der Decke angebrachten alten Schiffsmodelle, von denen das älteste aus dem Jahre 1630 stammt, und die umfangreiche und wertvolle Sammlung alter Rigascher Normalmasse und -gewichte des 13.—19. Jhh. An den Wänden zwei Ölgemälde mit Ansichten von Riga aus dem 17. Jhh., die aus dem alten Rigaschen Rathause stammen, und einige neuere Rigaer Ansichten, vor allem aber das Unikum des grossen kulturhistorisch überaus interessanten Kupferstiches von Riga, der 1612 in der Offizin des Niclas Mollyn wahrscheinlich von Heinrich Thum geschaffen wurde. Die Schaukästen enthalten weitere Ansichten von Riga, angefangen mit dem Holzschnitt von 1547 aus Sebastian Münsters Cosmographie, Rigasche und andere ältere Drucke und in der Vitrine mit Siegelstempeln und Stadtschlüsseln als wertvollstes Stück das grosse vergoldete Majestätssiegel der Stadt Riga, wohl seit 1347 im Gebrauch.

Der lange Saal über dem Südflügel des Kreuzganges (Anton-Buchholtz-Saal) enthält die prähistorische Sammlung. Entsprechend ihrem geschichtlichen Werdegange ist sie zu einem nicht geringen Teile aus gelegentlich eingelieferten Einzelfun-



den zusammengesetzt; erst in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege traten zu diesen auch eine Anzahl planmässig gehobener Grab- und Siedlungsfunde. Trotz dieser sehr verschiedenartigen Herkunft gewährt der im Dommuseum aufbewahrte Fundstoff ein geschlossenes Bild der vorgeschichtlichen Kulturentwicklung Lettlands. Gemäss der neuzeitlichen Forderung, dass ein Museum dem Bildungsbedürfnis weitester Volkskreise, zugleich aber auch der wissenschaftlichen Forschung zu dienen hat, sind jetzt die vorgeschichtlichen Funde in eine dem Publikum zugängliche Schausammlung und eine nur der wissenschaftlichen Arbeit dienende Materialsammlung geschieden. Eine derartige Teilung des vorhandenen Materials wird auch in den anderen Abteilungen des Museums angestrebt, sie konnte jedoch bisher nur hier systematisch durchgeführt werden.

In der Schausammlung ist versucht worden, unter Beschränkung auf die besonders kennzeichnenden Stücke, einen auch dem Nichtfachmann leicht verständlichen Überblick über den Gesamtentwicklungsgang der lettischen Vorzeit zu geben. Die Funde sind daher zunächst nach dem historischen Ablauf des Geschehens geordnet und innerhalb der grossen Entwicklungsperioden wieder nach den räumlich begrenzten Kulturkreisen und Kulturgruppen geschieden. Tabellarische Übersichten, Erläuterungen in lettischer und deutscher Sprache, Bilder und Zeichnungen sowie kartographische Darstellungen der jeweiligen Kultur- und Bevölkerungsverhältnisse beleben die an sich den Beschauer fremdartig anmutenden Objekte und sollen sie seinem Verständnis näher bringen. Nach Möglichkeit ist auf diese Weise versucht worden, die lettische Vorzeit in den Rahmen der Gesamtentwicklung des Ostbaltischen Kulturgebietes einzugliedern, wobei auch besonders wichtige in der Sammlung fehlende Originalstücke aus den Nachbargebieten durch Abgüsse oder Nachbildungen veranschaulicht werden.

Unter den in ganz Lettland noch sehr spärlichen Funden aus der Steinzeit vermitteln einige reiche Siedlungsfunde aus dem nordeurasischen Kulturkreise der Kammkeramik wertvolle Einblicke in Haushalt, Wirtschaft und Lebensweise der jungsteinzeitlichen Bewohner des Landes. Auch die in den ostbaltischen Ländern nur spärlich erschlossene vorrömische Metallzeit ist mit einigen Einzel-, Siedlungs- und Burgenfunden gut vertreten. Die Hauptmasse des im Museum gesammelten Fundstoffes gehört aber der nachchristlichen Eisenzeit, der Glanzperiode der lettischen Vorzeit, an. Die seit Christi Geburt auf lettischem Boden nachweisbaren Stämme und Völker lassen sich

auf Grund ihrer reichen kulturellen Überreste in allen Einzelstufen ihrer Entwicklung bis an den Beginn der geschichtlichen Zeit verfolgen. Sehr kostbare, zum Teil einzigartige Funde beleuchten die starken Einflüsse der Wikingerbewegung auf das Ostbaltikum im 9.—11. Jhh. Von hervorragendem Wert sind die Schatzfunde aus lettgallischem und semgallischem Gebiet, sowie zahlreiche wohlerhaltene Gewandreste vorzugsweise aus Latgale (Lettgallen). Einen besonderen Reichtum der Sammlung bilden die zahlreichen Altertümer aus der jungesisenzeitlichen Kultur der Liven an der Gauja und Dau-gava (Aa- und Düna-Liven). Eindrucksvoll erschlossen ist auch der Übergang von der vorgeschichtlichen in die geschichtliche Zeit: die mannigfachen Funde aus den Grabungen bei Ilšķile (Üxküll) und auf der früheren Burg Holme ergänzen und beleben die ersten frühgeschichtlichen Zeugnisse die von der deutschen Besiedlung des Landes künden. Schliesslich beleuchten zahlreiche Stücke alt-lettischen Bauernschmuckes das Fortleben der heidnischen Kultur in Mittelalter und Neuzeit.

An die vorgeschichtliche Abteilung schliesst das kleine «Runö-Zimmer» an, das eine Wohnstube dieser seit altersher von Schweden bewohnten Insel darstellt; vom anderen Ende aus gelangt man in das Musikzimmer. Hier verdienen die russischen Blasinstrumente erwähnt zu werden, die einem Typus angehören, wie er vor dem Aufkommen der Ventilinstrumente in Gebrauch war; ferner ein von Richard Wagner während seines Aufenthalts in Riga benutzter Dirigentenstab aus dem Besitz des Rigaer Männer-Gesangsvereins. Durch eine Barocktür (Ende 17. Jhh.) mit reich geschnitzten Supraporten, die aus dem Besitz der Familie von Sengbusch stammt, wird das Musikzimmer mit dem folgenden Raum verbunden, der als Rigaer Wohnstube um die Mitte des 18. Jhh. eingerichtet ist. Da die Möbel z. T. aus dem ehemaligen Hause der S. Mariengilde stammen, wird er das «Zimmer der Grossen Gilde» genannt. Zu beachten sind auch der Ofen, die Messingkrone (1758) und das Stollenschränkchen.

Über dem Ostflügel des Kreuzganges sind die Kunstgewerbesammlung und die Waffenabteilung untergebracht.

Wenn man zunächst den langgestreckten Kunstgewerbesaal vom Zimmer der Grossen Gilde aus betritt, findet man einen kleinen abgeteilten Raum, der, gewissermassen als Einführung in diese Sammlung, als Zunftzimmer der S. Johannisgilde eingerichtet ist. Auf dem einfachen Tisch mit dem Stuhl des vorsitzenden Mei-

sters die «Lade» und eine Anzahl von Meister- und Gesellenstücken; dahinter an einem Wandregal das «Regiment» und andere dazugehörige Ausstattungsstücke. Es folgen dann, räumlich zu Gruppen zusammengefasst, die einzelnen Zweige des Kunsthandwerks: Kunstschmiede- und Schlosserarbeiten; Hausgeräte aus Messing und Kupfer, darunter als ältestes Stück der Prowestincksche Mörser von 1556; die beachtenswerte Kollektion von Zinngeräten, zum grössten Teil einheimische Arbeiten aus dem 17. und der 1. Hälfte d. 18. Jhh. (die ornamental und figürlich verzierten sog. Kurfürstenteller sind wahrscheinlich Nürnberger Herkunft); dann die Kachelsammlung, die einen allgemeinen Überblick über die Formentwicklung der Kacheln seit der Zeit ihrer frühesten Verwendung in Riga (etwa Anfang 16. Jhh.) bis zum 18. Jhh. vermittelt. — Sehr reich ist die Sammlung von Porzellan und Steingut. Die führenden europäischen Manufakturen sind hier alle mit guten Stücken vertreten. Auf die russischen Erzeugnisse (Kaiserliche Manufaktur Petersburg, Sofronow, Gardner) darf besonders hingewiesen werden. Die sog. Olbia-Vase, eine hellenistische Aschenurne des 3. Jhh. mit der stilisierten Darstellung eines Stillebens in Aquarellmalerei ist ein Fremdling in dieser Umgebung, freilich aber ein sehr kostbarer. Die Vasen dieses Typus gehören ausserhalb der Petersburger Sammlungen zu den grössten Seltenheiten. — Auch die Standvitrine mit Gläsern enthält viele wertvolle Stücke, die aber bei dem herrschenden Raummangel einzeln nur ungenügend zur Geltung kommen. Hier hat auch der kleine Römer Platz gefunden, den nach der bekannten Überlieferung der Zimmermeister Heinrich Wülbern von der Spitze des von ihm 1746 vollendeten Petriturms nach Verlesung des Richtspruches herabgeworfen haben soll. Von der hohen Blüte der Goldschmiedekunst in unserem Lande zeugt die Sammlung von Gold- und Silberarbeiten, meist Werken Rigascher Meister des 17.—18. Jhh. Auch unter den in einem besonderen Schaukasten aufgestellten Uhren, von denen das älteste Stück, ein «Nürnberger Eierlein», der Zeit um 1620 angehört, befinden sich Arbeiten einheimischer Meister.

Die Waffensammlung, eine Schöpfung Carl Gustavs von Sengbusch und seinem Andenken gewidmet, füllt die drei folgenden Säle. In dem ersten Rundzimmer, das mit Abgüssen der Figuren Wolters von Plettenberg und der Madonna (1515) vom Tor-durchgang zum inneren Schlosshof geschmückt ist, sind die ältesten Waffenstücke untergebracht: Helme, Schwerter (Ordensschwert von 1498), ein Beil mit dem Livländischen Ordenskreuz, Streitkolben, ein

Streithammer (Falkenschnabel) — dem 13.—15. Jhh. angehörend; ferner eine Bombe und Zündkammern des 15. Jhh., Rüstungen aus dem 16. und 17. Jhh. Anschliessend dann in den beiden anderen Räumen die Handfeuerwaffen, die in ihrer zeitlichen Entwicklung von den schweren Wallbüchsen, Radschloss- und Steinschlossgewehren bis zu den Militärgewehren der neuesten Zeit angeordnet sind; eine Sonderkollektion von Armbrüsten, darunter einige Prunkstücke mit reichen Elfenbeineinlagen; eine Sammlung von Hieb Waffen aller Art, vom schweren Zweihänder und Flammberg bis zu den Gala- und Zierdegen des 18. und 19. Jhh. Auch einige Richtschwerter sind ausgestellt, — das eine mit der Jahreszahl 1752 stammt aus der Familie des letzten Rigaschen Scharfrichters Stoff. Eine kleine Gruppe «Weltkrieg» bildet den Abschluss.

Der Weg führt zurück in die Kunstgewerbesammlung und von hier aus in die erst in diesem Sommer neu geordnete Abteilung für Gesellschafts- und Wohnkultur des 18.—19. Jhh. Den Eingang bildet eine Flügeltür mit Rokokoschnitzereien aus dem Tanzsaal des ehemalig herzogl. Kurländischen Lustschlösschens Svētmiža (Schwethof). Es ist ein festlicher Eindruck, den man beim Betreten dieses Saales erhält, dessen vorderen Teil, in sich geschlossen, zwei Gesellschaftszimmer im Rokoko- und Empirestil einnehmen. Die Ausstattungsstücke dieser Räume sind sorgfältig ausgewählt und kommen durch eine neue Beleuchtungsanlage günstig zur Geltung. Man könnte hier fast jedes Stück besonders nennen; doch mag nur auf den «Bausker Schrank» von 1750 hingewiesen werden, der mit seinem reichen Intarsienschmuck das Werk zweier schlichter Handwerker einer kurländischen Kleinstadt ist. Der Saal enthält des weiteren, in Stand- und Flachvitruinen gruppenweise ausgestellt, verschiedene Kostüme des späten 18. und frühen 19. Jhh., Perlen-, Haar- und Seidenstickereien und andere Handarbeiten, Schmucksachen, Prunkkämmen, Fächer, bemalte und geschnitzte Tabaksdosen und Pfeifen und als Sonderkollektion zwei Vitruinen mit Freimaurerinsignien, meist aus den Rigaschen Logen «Zur kleinen Welt» und «Zum Schwert».

Das obere Stockwerk des Museums, vom Riga-Zimmer aus zu erreichen, wird von der Historischen Porträtgalerie und der kirchlichen Abteilung eingenommen.

Die Porträtsammlung enthält in übersichtlicher Anordnung Bildnisse und Büsten von Personen, die sich um unser Land hervorragend verdient gemacht oder in seiner Geschichte eine besondere Rolle gespielt haben. Es sind das nach den Hauptgruppen: im ersten Saal

schwedische, polnische, russische und kurländische Herrscher; Feldherren; Gelehrte und Künstler; Ärzte; im zweiten, dem sog. Landratszimmer, die bedeutendsten Vertreter der Livländischen Ritterschaft von Gustav Baron Mengden († 1688) bis Friedrich Baron Meyendorff († 1911), gegenüber verdiente Vertreter der Stadt Riga und russische Gouverneure.

Die ganze Sammlung muss von historischen und nicht von künstlerischen Gesichtspunkten aus gewertet werden. Eine grössere Anzahl der Gemälde sind gute Kopien; aber auch die Originalwerke sind meist Durchschnittsarbeiten. Rein künstlerisch interessieren am meisten die Pastellporträts des Pastors Johann Friedrich Schilling und seiner Gattin von Karl August Senfi; die aquarellierten Bleistiftzeichnungen des Professors Johann Wilhelm Krause und seiner Gemahlin von Gerhard von Kügelgen, das Selbstbildnis des jungen Eduard von Gebhardt, das Porträt des Rigaer Stadtkommandanten von 1656 Valentin von Meyer und auch das grosse Bildnis des Herzogs Wilhelm von Kurland, ein prächtiges Kostümstück aus der 1. Hälfte des 17. Jhh., das recht eigentlich den Mittelpunkt dieser ganzen Sammlung bildet. In einer Doppelvitrine sind Miniaturporträts und Silhouetten des 17.—19. Jhh. ausgestellt, unter denen sich manch gutes Stück befindet. Die Sammlung galvanoplastischer Siegelnachbildungen aus dem 13.—16. Jhh. von Dr. Joh. Sachssendahl, und ebenso eine kleine Schausammlung von Münzen gehören eigentlich nicht in diese Abteilung, doch hat sich einstweilen kein besserer Platz für sie finden lassen.

Die kirchliche Abteilung, erst in neuerer Zeit in einem besonderen Raum vereinigt, wird ganz beherrscht von dem mächtigen und künstlerisch hervorragenden Triumphkreuz von 1380. Dieses Stück verdient umso mehr Beachtung, als sich Triumphkreuze aus so früher Zeit aus dem norddeutschen Kunstkreis nur ganz vereinzelt erhalten haben. Der Vergleich mit einem weiteren Triumphkreuz aus dem 17. Jhh. ist stilistisch und psychologisch sehr lehrreich. Zu den grössten Kostbarkeiten des Museums gehört ferner die sog. Kaiser-Otto-Schale, wahrscheinlich ein Kirchweihbecken, aus dünnem Bronzeblech gefertigt und mit Medaillons Kaiser Ottos I. und reichen Ornamenten verziert. Die Schale ist wohl eine Magdeburger Arbeit der 1. Hälfte des 12. Jhh. und in der Nähe von Fellin gefunden. Auch zwei mittelalterliche Aquamanile müssen besonders genannt werden. Ein Unikum nicht nur bei uns im Lande ist das Kapitell mit der Darstellung der Legende des Mönchs von Heisterbach, eine einheimische Arbeit

des 14. Jhh. aus Wassalemer Marmor. Der Raum enthält auch sonst noch viel Sehenswertes — Kirchenglocken, mittelalterliche Holzskulpturen, alte Messing- und Kupfertaufschalen, Altargeräte des 17.—18. Jhh., Epithaphgemälde, ein Fragment des zerstörten Grabmals Bischof Meinhards (um 1390). Einen jeden älteren Rigenser wird besonders auch die wohlbekannte Figur des «Grossen Christoph» interessieren, der früher als das dritte Wahrzeichen Rigas galt und in seiner Bretterbehausung am Stromufer Gegenstand der Verehrung zahlreicher Gläubiger war. Stark beschädigt zwar, geniesst er nun im kirchlichen Zimmer des Dommuseums sein otium cum dignitate.

Der Rundgang durch die Schausammlungen unseres Museums ist beendet. Es gehören aber zu ihm noch einige wertvolle Sonderkollektionen, die der öffentlichen Besichtigung entzogen, nur auf Wunsch zugänglich gemacht werden.

1) Die Numismatische Sammlung, die von dem Münzward der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde verwaltet wird. Sie geht in ihren Anfängen in die 40-er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, gewann jedoch erst 1901 einen ansehnlichen Umfang, als nach dem Tode von Dr. Anton Buchholtz dessen Münzsammlung laut Vermächtnis in den Besitz der Gesellschaft kam. Die Buchholtzsche Sammlung bildet auch heute noch den reichhaltigsten und wertvollsten Teil unseres Münzkabinetts. Sie umfasst folgende Gruppen: Baltische Münzen und Medaillen; im Baltikum gemachte Funde von Münzen verschiedener Herkunft; schwedische, polnische und litauische Münzen; römische und griechische Münzen und Varia. Über die baltischen Münzen und Medaillen der Buchholtzschen Sammlung liegt ein von dem verstorbenen Münzward Heinrich Jochumsen verfasster Katalog im Manuskript vor; die Drucklegung dieser Arbeit war bisher noch nicht möglich. Dem Jochumsenschen Katalog sind die folgenden Daten entnommen, die ein Bild von der Reichhaltigkeit dieser Sammlung geben sollen. Es sind vertreten: Das Bistum Dorpat mit 655 verschiedenen Stempeln, der Livländische Orden mit 813, das Erzbistum Riga mit 391, das Erzbistum Riga gemeinsam mit dem Orden mit 183, das Bistum Ösel mit 56, die Stadt Riga in der Freiheitszeit (1561—1582) mit 393 verschiedenen Stempeln. Ferner sind vertreten: aus der Zeit der polnischen Herrschaft — das Herzogtum Livland mit 27, Riga mit 538, Kurland mit 294 Stempeln; aus der schwedischen Zeit — das Herzogtum Livland mit 129, Riga mit 541, Reval mit 384, Narva mit 37 Stempeln; dazu Livo-Estonica 23 Stem-

pel; zusammen 4464 verschiedene Stempel. Dazu kommen 345 Medaillen, von denen 131 Personenmedaillen sind.

Anhangsweise mag erwähnt werden, dass das Museum auch eine grössere Sammlung von Siegelabdrücken und Siegelstempeln besitzt.

2) Die graphische Sammlung. Sie umfasst mehr als 2000 Blätter ausser den Dubletten, davon rund 700 Handzeichnungen, das übrige Kupferstiche, Stahlstiche, Holzschnitte und Lithographien. Inhaltlich sind es vorwiegend Porträts (1043 Blatt) und Ansichten baltischer Landschaften und Städte; daneben Kirchen, Trachten, Karikaturen, Pläne und Grundrisse, Varia. Die sorgfältig durchgearbeitete und übersichtlich geordnete Sammlung, deren Benutzung durch einen besonderen Zettelkatalog erleichtert wird, ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit baltischer Kulturgeschichte beschäftigt.

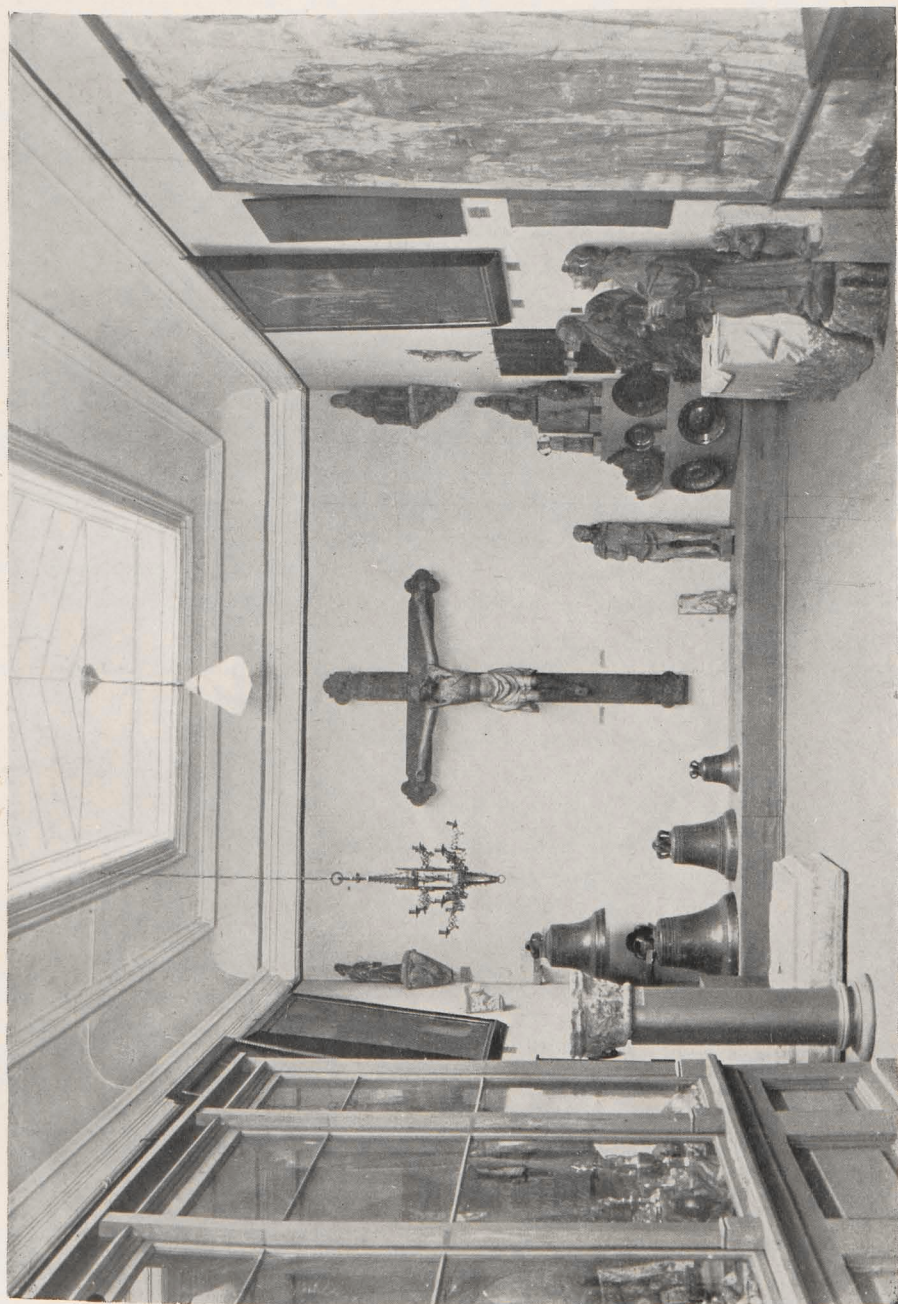
Dem Dommuseum angegliedert ist endlich 3) Das Baltische Baudenkmäler-Archiv (BBA.), das durch Erweiterung einer von Friedrich Baron Wolff-Lettin angelegten Sammlung von photographischen Ansichten baltischer Baudenkmäler entstanden ist, die später in den Besitz der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde übergegangen ist. Neuerdings sind auch aus der graphischen Sammlung des Museums die älteren früher dort aufbewahrten Bestände an Photographien verschiedenen Inhalts ausgeschieden und dem Baltischen Baudenkmäler-Archiv eingereiht worden, und so ist das Archiv heute bereits weit über den ursprünglichen Rahmen hinaus angewachsen.

Unter den Beständen unseres Museums befinden sich Leihgaben von Privatpersonen und solche aus dem Besitz der Stadt Riga. Der grösste Teil aber ist Eigentum der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, die seit jeher bestrebt war und es auch heute als eine vornehme Aufgabe betrachtet, dieses wertvolle Kulturgut, das ihr gehört oder ihr zu treuen Händen anvertraut ist, weitesten Kreisen zugänglich zu machen und es so in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Das Baltische Baudenkmäler-Archiv

Von Burchard von Ulrichen

Der I. Baltische Historikertag, welcher 1908 in Riga stattfand, stellte bei der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga den Antrag, eine Denkmalpflegekommission ins Leben zu rufen.



Das Kirchenzimmer — Dom-Museum

Dem Antrag wurde Folge geleistet und 1909 trat diese Kommission zusammen. Die russische Regierung plante damals die Einführung eines staatlichen Denkmalschutzes und die Kommission nahm an den Beratungen hierzu regen Anteil durch Referate auf mehreren Kongressen in Petersburg und Moskau und Mitarbeit bei der Redaktion der Vorlage für die Reichsduma. In der Heimat wurde gemeinsam mit dem Architekten-Verein in Riga, der auch seine Vertreter in der Kommission hatte, gearbeitet. Eine 1911 im Einvernehmen mit dem Konsistorium veranstaltete Kirchenenquôte in Liv-, Est- und Kurland brachte zum ersten Mal einen Überblick über das wertvolle Material, das in den baltischen Kirchen vorhanden war. Zugleich war mit einer Sammlung von Aufnahmen und Aufmessungen älterer Rigascher Bauten begonnen worden. Der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach die begonnenen Arbeiten und während der Bolschewikenzeit ging leider ein grösserer Teil des angesammelten Materials verloren.

Als dann endlich wieder ruhige, geordnete Verhältnisse im Baltikum eintraten, gab es nicht mehr drei zusammengehörende Provinzen — sie gehörten der Vergangenheit an. An ihre Stelle traten die neubegründeten selbständigen Staaten Lettland und Estland. Der Denkmalschutz und die Denkmalpflege wurden in beiden Ländern staatlich organisiert und gesetzlich festgelegt. Die in Lettland hierfür begründete Institution, «Izglitibas Ministrijas Pieminekļu Valde», hat im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel eine rege Tätigkeit entwickelt und sich zunächst den ihr naturgemäss näherliegenden vorgeschichtlichen Denkmälern zugewandt. Sie hat aber auch Anregungen auf anderen Gebieten stets ein freundliches Interesse entgegengebracht und private Arbeiten in dankenswerter Weise unterstützt und gefördert. Für das Interesse der lettischen leitenden Kreise an der Erhaltung hervorragender Baudenkmäler spricht die allmählich durchgeführte Wiederherstellung des 1919 abgebrannten Herzogschlusses Jelgava (Mitau) und die Arbeiten zur Erhaltung des Schlosses Rundale (Ruhental).

Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga hat ihre oben geschilderte und durch den Krieg unterbrochene Arbeit mit der Begründung des dem Dommuseum angegliederten Baltischen Baudenkmäler-Archivs wieder aufgenommen. Bei der Anordnung dieser, in erster Linie historischen Zwecken dienenden Sammlung konnte der Umstand nicht ausser Acht gelassen werden, dass bis 1918 die baltischen Provinzen eine mehr oder weniger gemeinsame Entwicklung gehabt haben und dieses sich auch in den Bauten, mit Ausnahme des

Bauernhauses, deutlich ausspricht. Um daher einen Überblick über das baltische Bauwesen gewinnen zu können, musste möglichst alles Material, also auch das estländische, in einer Hand gesammelt werden, wozu die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga, welche für die Erforschung der gesamten Heimatgeschichte so viel getan hat, die berufene Stelle war.

Die Begründung des Baudenkmäler-Archivs stand in unmittelbarem Zusammenhang mit einer kleinen Ausstellung von «Bildern landischer Bauten», die Baron Friedrich Wolff in den Räumen des Dommuseums im Frühling 1924 veranstaltete. Baron Wolff hatte seit 1920 seine beruflichen Fahrten auf dem Lande in Estland dazu benutzt überall photographische Aufnahmen zu machen; von Kirchen, Guts Häusern, Gehöften usw. Der Estländische Gemeinnützige Verband unterstützte diese Arbeit, und der damals das Kunsthistorische Institut der Dorpater Universität leitende Professor Kjellin stellte sie in den Dienst und zugleich unter den Schutz seines Instituts. Um weitere Kreise mit seiner Arbeit bekannt zu machen und die Mittel zur Erweiterung seiner Sammlung zu gewinnen, veranstaltete Baron Wolff an verschiedenen Orten kleine Ausstellungen, denen ein lebhaftes Interesse entgegengebracht wurde. Durch die Besucher wurden ihm vielfach sehr seltene Bilder von bereits vernichteten oder umgebauten Baulichkeiten zugebracht, teils als Geschenk, teils zur Anfertigung von Reproduktionen für die Sammlung, die auf diese Weise wesentlich bereichert wurde. In Riga hatte die Ausstellung einen ganz besonderen Erfolg, neues Material wurde von allen Seiten zur Verfügung gestellt und der Anteil namentlich aller deutschen Kreise war ein unerwarteter. Vereine und Privatpersonen spendeten Mittel zur Vervollständigung der Sammlung, vor allem zur Erweiterung ihres Rahmens auf das ganze baltische Gebiet. Daraufhin gab Baron Wolff seinen Plan, ein Album von Bildern des nordbaltischen Gebiets zu veröffentlichen auf. Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga übernahm seine Sammlung, die, mit den im Dommuseum vorhandenen Beständen vereinigt, den Grundstock des neu begründeten baltischen Baudenkmäler-Archivs bildete. Baron Wolff blieb auch weiter die treibende Kraft dieser Sammlung, die er in unermüdlichem Eifer zu vervollständigen suchte. Seiner zähen Energie ist es zu danken, wenn sie heute gegen 10.000 Nummern erreicht hat und auch die Ordnungsarbeiten, trotz der immer wieder fehlenden Mittel, so weit gediehen sind, dass der weitaus grösste Teil des Materials eingeordnet ist und benutzt werden kann. Die Aufstellung der

Bilder in der Art einer Kartothek in Kästen, nach einzelnen Typen wie Städte, Gutshäuser, Kirchen, Bauernhäuser usw. gegliedert, ermöglicht die Benutzung auch ohne Katalog, doch stehen auch Verzeichnisse nach verschiedenen Gesichtspunkten angeordnet zur Verfügung. Wie schon erwähnt, gehören zum Baudenkmäler-Archiv auch die bereits im Dommuseum vorhanden gewesenen Photographien und Pläne. Unter diesen ist auch das Material der 1918 veranstalteten Liv-Estland-Ausstellung und eine über 1000 Bilder verschiedensten Formats umfassende Riga-Sammlung, deren Einordnung noch nicht beendet ist, die aber sehr wertvolle Bilder von zum Teil nicht mehr bestehenden Bauten und heute gänzlich veränderten Strassenzügen und Plätzen enthält. Als Leihgabe ist dem Baudenkmäler-Archiv eine Sammlung von älteren Photographien des weiland Oberlehrers Emil Schmidt («Album Balticum») angegliedert worden. Durch einen Zettelkatalog ist sie bequem zu benutzen und besonders wertvoll, weil sie in einer Reihe von Alben viele nicht mehr existierende Objekte enthält, die Oberlehrer Schmidt, der die Heimat viel bereist haben muss, im Bilde festgehalten hat.

Die reiche graphische Sammlung des Dommuseums bildet eine willkommene Ergänzung zum baltischen Baudenkmäler-Archiv.

Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga hatte bereits bei der Gründung des Archivs den Plan gefasst, von Zeit zu Zeit Veröffentlichungen einzelner Bautypen, je nach der Reichhaltigkeit des angesammelten Materials, mit fachmännischen Erläuterungen in geschmackvoller Form herauszugeben. Mit unsäglichen Mühen, besonders bei der Mittelbeschaffung, ist es dann auch gelungen in den Jahren 1926—1930 das «Baltische Herrenhaus» in 3 Bänden, bearbeitet von Architekt Heinz Pirang drucken zu lassen. Dies Werk ist so bekannt, dass es nicht nötig erscheint hier näher darauf einzugehen. Die ins Auge gefassten weiteren Veröffentlichungen mussten der wirtschaftlich schweren Zeiten wegen aufgeschoben werden, wenn auch das vorhandene Bildermaterial dafür genügen dürfte.

Es ist hier stets von «Bauten» die Rede gewesen, darum sei noch besonders darauf hingewiesen, dass im baltischen Baudenkmäler-Archiv auch die Landschaft gebührend vertreten ist. Zum Bauwerk gehört die Landschaft, in der es liegt, ebenso wie die Einrichtung und der Hausrat der Innenräume uns den Eindruck des Lebens vermitteln, das sich dort abgespielt hat und daher im Baudenkmäler-Archiv nicht fehlen dürften.

Das Dommuseum bietet uns an Hand schöner Einzelstücke den Überblick über den historischen Entwicklungsgang des Kulturlebens unserer Heimat. Das baltische Baudenkmäler-Archiv bildet die natürliche Ergänzung dazu.

Die Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga

Von Albert Bauer

Nur in ihrem Kern erscheint die Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde heute als eine Spezialsammlung der auf Lettland und Estland bezüglichen Literatur. Im Ganzen ist sie ein ausserordentlich vielseitiges Gebilde. Die Voraussetzung für diese Vielseitigkeit schuf bereits der weite Rahmen, der den Aufgaben der Bibliothek bei ihrer Gründung im Jahre 1834 gegeben wurde: die Bibliothek sollte ihrem Statut gemäss «eine vollständige Sammlung aller gedruckten und handschriftlichen Werke enthalten, welche im weitesten Sinne auf die Geschichte, Altertümer und Literatur der Ostseegouvernements, auf ihre Bewohner im Allgemeinen, sowie insbesondere hinsichtlich verschiedener ausgezeichneten Personen, mit Inbegriff alles zu den Hilfswissenschaften Gehörenden Beziehung haben. Damit war nicht nur die Literatur über die benachbarten Völker und Staaten dem Bereich der Bibliothek eingegliedert, sondern in gleicher Weise das Schrifttum einer jeden Wissenschaft, deren Gegenstand in gleichwelcher Hinsicht die baltische Heimat und ihre Bewohner bildeten, und ein jeder Forschungszweig, der mittelbar diesem Gegenstande dienen konnte.

Dieser in seiner Grosszügigkeit dem weiten Interessenkreise des gebildeten Livländers von 1834 entsprechende Plan liess sich, da die Mittel der Gesellschaft dem Druck des rasch und ständig anschwellenden Stromes wissenschaftlicher Literatur auf die Dauer nicht gewachsen waren, freilich nicht verwirklichen. Er verlieh jedoch der Bibliothek die Möglichkeit, sich in Anpassung an die Umstände, unter denen die Sammlung vor sich gehen musste, organisch zu entfalten, d. h. unbeengt durch in's Einzelne gehende beschränkende Bestimmungen alles in sich aufzunehmen, was die wissenschaftliche Teilnahme der Glieder der Gesellschaft wie auch des Kreises der Gebildeten überhaupt in Anspruch nahm. Sie konnte sich zu einer Bibliotheca Livonica in umfassendem Sinne entwickeln, als sie ursprünglich gedacht wor-

den war, und in ihren vielen Lücken wie in manchem Überfluss — jedoch mit dem stets dominierenden Grundton des historischen, auf die Heimat gerichteten Interesses — ein treues Spiegelbild der wissenschaftlichen Bestrebungen der Gesellschaft und zugleich der diese gelegentlich fördernden, häufiger aber hemmenden Bedingungen wirtschaftlicher Natur werden.

Die ersten Erwerbungen der Bibliothek fallen in eine Zeit, in der die wertvollen Bücher und Handschriften erst zu einem verhältnismässig geringen Teil in den Besitz öffentlicher bzw. Vereinsbibliotheken gelangt waren (neben der Stadtbibliothek in Riga und der Universitätsbibliothek zu Dorpat war als erste Vereinsbibliothek die Sammlung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst damals erst im Entstehen). Das Meiste dagegen lag noch gleichsam herrenlos, unerkant und ungeschätzt in Stadt und Land zerstreut oder aber befand sich im Besitz einzelner gelehrter Sammler. Erinnerung sei, um nur die grössten und wertvollsten dieser Privatbüchereien zu nennen, an die Sammlungen von Johann Christ. Brotze, Liborius Bergmann und Joh. Fr. v. d. Recke, die nachmals in den Besitz der Stadtbibliothek zu Riga, der Bibliothek der livländischen Ritterschaft und des Museums zu Mitau übergegangen sind. Zwei solcher Privatsammlungen waren es, die bald nach der Gründung der Gesellschaft von ihr als Grundstock für die Bibliothek angekauft wurden. Die eine hatte Johann Gotthard Schweder, Pastor zu Loddiger und Treiden († 1833), bei den Zeitgenossen als Liebhaber der vaterländischen Geschichte bekannt, zusammengebracht; die andere stammte aus dem Besitz des Pastors Gustav Bergmann in Rujen († 1814). Beide Sammlungen, insgesamt etwa 6000 Bände zählend, enthielten in der Hauptsache in Livland gedruckte bzw. auf livländische Geschichte und Literatur bezügliche Bücher und Handschriften; vorzüglich die Bibliothek Schweders stand im Rufe, eine in seltenem Masse vollständige Sammlung von Livonica zu sein, wertvoll besonders durch ihre zahlreichen Drucke aus der Mollinschen Offizin.

In rascher Folge sind dann weitere Sammlungen, ganz oder in Teilen, auf dem Wege des Ankaufs oder durch Schenkung hinzugekommen. Um den Wert dieser Erwerbungen zu kennzeichnen, genügt es, die Namen einiger der Männer zu nennen, aus deren Besitz sie stammten: Generalsuperintendent Karl Gottlob Sonntag († 1827), Landhofmeister Friedrich Sigmund von Klopmann († 1856), Mitstifter und Direktor der Gesellschaft, dessen Sammelarbeit auf dem Gebiete der Genealogie und Gütergeschichte Kurlands den Anfang zur Er-

schliessung der Gutsarchive, einer der wichtigsten Quellen der Landesgeschichte, gemacht hat; Johann Friedrich von der Recke († 1846) dessen bereits erwähnte Urkunden- und Bücherkollektion der Grundstock der Bestände des Mitauer Museums wurde; der Geschichtsforscher Theodor Kallmeyer, Pastor zu Landsen († 1854). Es liegt auf der Hand, dass diese, aus den individuellen Neigungen und Interessen ihrer Schöpfer — Männer von weitem geistigen Horizont — hervorgegangenen Sammlungen weder auf die livländische Literatur im Besonderen beschränkt, noch auch im Wesentlichen untereinander völlig gleichartig gewesen sind. So bilden beispielsweise die Werke zur Geschichte und Geographie Russlands einen beträchtlichen Bestandteil der Bibliotheken von Sonntag und Bergmann; Schweder weist seinerseits viel Polnisches auf, und bei Klopmann, Recke und Kallmeyer dominieren naturgemäss die kurländischen Interessen. Der Bestand der Bibliothek ist durch die Eingliederung dieser Privatsammlungen jedoch nicht etwa buntscheckig geworden: die Sammlungen ergänzten sich vielmehr gegenseitig und auch die hier und da entstehenden Aussenposten standen, als Zeugen für die Interessen oder die Lebensumstände eines baltischen Gelehrten, mit dem Ganzen in einem organischen Zusammenhang.

Auf dieser, durch die Sammlungen der ersten Zeit geschaffenen Grundlage hat die Gesellschaft dann ihre eigene Bibliothek errichtet. Es hiesse das Wesen dieses Instituts völlig missverstehen, wenn man sich mit der Feststellung zufrieden gäbe, dass hier durch Schenkung, Tausch und Ankauf im Laufe von hundert Jahren so und soviel Bücher und Handschriften mehr oder weniger einheitlichen Ursprungs und Inhalts zusammengebracht worden seien. Schenkung, Tausch und Kauf haben bei dem Aufbau der Bibliothek lediglich als äussere Handhabe der Besitzergreifung gedient. Die Schaffung der Bibliothek geschah durch Arbeit und von hier aus gesehen, erscheint sie als eine wissenschaftliche Leistung, die neben den anderen Leistungen der Gesellschaft, dem Museum, den Urkundeneditionen, den «Mitteilungen» und «Sitzungsberichten», der Arbeit auf dem Gebiete der Organisation der historischen Wissenschaft usw. einen besonderen Platz einnimmt.

Die Arbeit, die von den Privatsammlern früher geleistet worden war, wird von der Gesellschaft übernommen und in weiterem Rahmen fortgeführt. Und in gleicher Weise wie bei jenen das individuelle Interesse, die persönlichen Bedingungen massgebend für den Bestand ihrer Sammlungen waren, so formt sich die Bibliothek im Ganzen

wie in ihren einzelnen Teilen gemäss den Aufgaben, die sich die Gesellschaft stellt, und nach den Interessen, die ihr von ihren tätigen Gliedern mitgeteilt werden. Aus der Arbeit und für die Arbeit an der Erhaltung und Pflege der Überlieferung und an der Erforschung der baltischen Geschichte entsteht der Kern der Bibliothek, die Sammlung der «Livonica». Ein aufmerksames, mit gründlicher Personenkenntnis verbundenes Studium der Bibliotheksberichte und Akzessionskataloge würde zweifellos eine Reihe von Beispielen dafür erbringen, wie die persönliche wissenschaftliche Arbeit dieses oder jenes Mitgliedes zur Erwerbung einer kleineren oder grösseren Sammlung von Literatur geführt hat. Von den umfangreichen und wertvollen, mit den Namen hervorragender Mitarbeiter aufs engste verknüpften Einzelsammlungen sei, um einige Beispiele anzuführen, zunächst etwa die grosse Urkundensammlung erwähnt, die mit ihren 31 Folianten in Königsberg und anderen Archiven hergestellter Urkundenabschriften, ferner den Abschriften von Hermann Hildebrand, Philipp Schwartz, Leonid Arbusow sen., Oskar Stavenhagen, Hermann v. Bruiningk die Grundlage der von der Gesellschaft geleiteten Urkundenedition bildet; dann der Nachlass von Anton Buchholtz, eines der fruchtbarsten Glieder der Gesellschaft, mit seinem reichen Material zur Topographie des alten Riga, die Nachlässe von Georg Berkholz, Carl Schirren, Hermann v. Bruiningk, Leonid Arbusow sen.; in der Büchersammlung die wertvolle numismatische Bibliothek desselben Buchholtz und die sprachwissenschaftlichen und ethnographischen Bestände aus dem Nachlass von Berkholz. Auch die zahllosen Autorenexemplare sind ein Zeuge für das starke persönliche Moment, das im Aufbau der Bibliothek eine Rolle spielte. Eine Leistung der Gesellschaft als solcher, bei der der persönliche Anteil der Mitglieder mehr in den Hintergrund tritt, ist der Erwerb weitschichtiger Büchermassen auf dem Wege des Austauschs mit den Schwestergesellschaften und einer Reihe öffentlicher und privater Institute, ferner durch die zahlreichen Schenkungen aus dem weiteren Kreise der an der historischen Forschung interessierten Freunde der Gesellschaft.

Ähnlich ist auch die Entstehungsgeschichte der übrigen Abteilungen: Bibliographie, Sprachwissenschaft, die Sammlungen zur deutschen, russischen, polnischen und skandinavischen Geschichte. Wie in der Abteilung für Sprachwissenschaft die Sammlung für deutsche, lettisch-litauische und estnisch-finnische Philologie nicht etwa planmässig bevorzugt, sondern gleichsam durch die natürliche Auswahl die umfangreichste geworden ist, so überwiegen in der Geschichte die

Russica, Polonica, Scandinavica und in der deutschen Geschichte die Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte des Ordenslandes, Preussens und der nord- und mitteldeutschen Landschaften, m. a. Worten: es sind das Nebensammlungen, entstanden und ausgebaut im Interesse der von der Gesellschaft gepflegten baltischen historischen Forschung. Das persönliche Moment tritt in diesen Abteilungen naturgemäss schwächer in Erscheinung, der Austausch, dem vorzüglich die russische Sammlung ihre für die Forschung unentbehrlichen Reihen der Publikationen gelehrter Gesellschaften verdankt, steht im Vordergrund. — In engster Verbindung wiederum mit dem Grundstock der Bibliothek steht schliesslich der Handapparat; entstanden aus dem zunehmenden Bedürfnis nach Benutzung der wachsenden Büchersammlungen in einem der fortschreitenden Wissenschaft sich anpassenden Sinne, enthält er die unentbehrlichen Nachschlagewerke, Zeitschriften, Quellenpublikationen und Handbücher aus dem Gebiet der Hilfswissenschaften.

Den Bestand einer Bibliothek von 70.000 Bänden zu schildern, ist ein schwieriges Unternehmen: man läuft dabei Gefahr, entweder den Akzessionskatalog vorzutragen oder aber die Raritäten anzupreisen und damit irrige Vorstellungen von der Bedeutung des Ganzen zu erwecken. Mir schien es nützlicher und zugleich im Anlass der Jahrhundertfeier der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde angemessener, den Versuch zu machen, über das Wesen der Bibliothek, ihr Werden, und damit auch darüber, was sie künftighin sein wird, Klarheit zu verschaffen. Nicht selten hört man über sie klagen. Als «Tal der Tränen» ist sie gelegentlich bezeichnet worden, wenn das gewünschte Buch nicht vorhanden war, oder noch schlimmer, als «Spezialbibliothek für Desiderata». In der Tat — sie ist kein Büchersilo, in welchem man ein jedes erdenkliche Buch finden kann. Sie ist ein Organismus, dem, wie das ja nicht anders sein kann, manche Unzulänglichkeit anhaftet, dessen Erbmasse jedoch als geistige Arbeit eines Jahrhunderts nicht nur einen Kulturwert von Rang darstellt, sondern, worauf es vor allem ankommt, heute noch lebt und entwicklungsfähig ist. Es ist unsere Aufgabe: die Aufgabe der Gesellschaft und eines jeden ihrer Mitglieder, ihr durch unsere Arbeit neuen Inhalt zuzuführen, sie als Arbeitsinstrument und zugleich als Bewahrerin geschichtlicher Überlieferung zu erhalten.



Nie wypożycza się do domu

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
GDAŃSK

4 10004



M. Monētu iela 18